Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Blatt für amtliche Kundgebungen des Zentral-Ausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Österreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Österreich), des Luthervereins.

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau** und **Konsistorialrat D. R. Eckardt in Altenburg** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch in Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer D. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederschönhausen** [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Otto Riedel. Klosterneuburg** (Niederösterreich) [für Österreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Pfarrer D. Frd. Hochstetter,** in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Otto Riedel,** f. d. Verwaltung (Anzeigen, Bezug und Versand) an **Arwed Strauch,** Verlag in **Leipzig,** Hospitalstraße 25. Bezugspreis vierteljährlich fürs Deutsche Reich, Deutsch-Österreich durch die Post Mk. 36.35, den Buchhandel Mk. 36.—, unter Streifband geradenwegs vom Verlagsort Mk. 40.50. Für die Tschecho-Slowakei, Polen, Ungarn, Süd-Slavien, Rumänien, Bulgarien unter Streifband Mark 46.—. Für die Schweiz, für Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Niederlande, Vereinigte Staaten von Amerika, Luxemburg, Norwegen, Schweden auf den Inlands-Bezugspreis 200% Aufschlag, für Italien, Portugal, Spanien, Griechenland, Argentinien, Chile mit 150% Aufschlag auf den Inlandsbezugspreis und Mark 8.— Übersendungsgebühren. (Nachforderung vorbehalten.) Einzelne Folgen 400 Pfg. — **Anzeigenpreis** 300 Pfg. für die 4 gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und -Angebote 200 Pfg. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungsliste fürs Deutsche Reich Seite 384, für Österreich Nr. 5087.
Scheckkonto Nr. 105847 beim Postsparkassen-Amte in Wien. — Postscheckkonto Leipzig Nr. 53050.

Nr. 34/35 | **Leipzig, 25. August 1922** | **21. Jahrgang**

Altes und Neues

Weg mit dem mißverstandenen Worte Mystik, von dem unsere Kirche kein Heil erwarten kann! Weg mit dem Versuche, uns katholischen Bräuchen anzunähern! Weg auch mit der Ansicht, Gottesdienste sogenannter reiner Anbetung oder gar des Schweigens allein möchten uns aufhelfen! Nicht am Schweigen, sondern am Klange hing Luthers ganze Seele. Das sind fremde Reiser am urwüchsigen Stamm, abgezogen aus zeitlich fernen, fremden Kulturen. Helft uns zu einer evangelischen Kirchenmusik auf so gesunden, realen Grundlagen, wie sie die Zeit von Heinrich Schütz und Sebastian Bach besaß.

Schering.

(Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben unserer Kirchenmusik.)

Deine Seele

Luc. 9, 25. Was für Nutzen hätte der Mensch, ob er die ganze Welt gewönne und verlöre sich selbst oder beschädigte sich selbst?

Ein Schüler des großen mittelalterlichen Kirchenlehrers Bernhard von Clairvaux war zum Papste gewählt worden und entfaltete einen fieberhaften Eifer zum Wohle der Kirche. Als das sein Lehrer hörte, schrieb er an ihn: „Damit Eure Barmherzigkeit vollkommen sei, dehnt sie auch auf Euch selber aus. Denn was nützt es, wenn andere Euch haben und Ihr Euch selber verliert? Darum mögt Ihr auch selbst einer von denen sein, die Euch haben.“ Es ist löblich, wenn wir Eifer für das Reich Gottes betätigen. Das sollen alle Christen tun. Jeder soll darauf aus sein, Seelen für den Herrn zu gewinnen, seines Nächsten Christus zu werden, wie es ein altes Kirchenlied ausdrückt. Aber dabei dürfen wir die eigne Seele nicht versäumen. Wir geraten bei geistlicher Vielgeschäftigkeit in Gefahr, uns ein Innenleben vorzutäuschen, das wir gar nicht haben. Vielleicht hatten wir es einst in reicher Fülle, aber weil wir es nicht pflegten, haben wir es unvermerkt verloren. Habe Barmherzigkeit mit deiner eignen Seele! Komme zu dir selbst, damit Gott zu dir kommen könne! Jeden Tag muß etwas Zeit werden, Zeit Gottes für die Seele, Zeit der Seele für Gott.

E.

Gedanken zum Jubiläum der Lutherbibel.

Im heute geltenden Gesetz der römischen Kirche, dem Codex iuris canonici, werden Bibelausgaben, auch von Laien, ohne vorherige kirchliche Zensur verboten (can. 1385); erscheinen sie doch, so sind sie „ipso iuri“, d. h. auch ohne namentliches Verbot, dem Katholiken zu lesen verboten, so gut wie Ausgaben des Bibeltextes, der alten Übersetzungen und Bibeln in den lebenden Volkssprachen, die von Nichtkatholiken veranstaltet und herausgegeben sind (can. 1399). Die Vorschriften dieses neuen Kodex bedeuten in einigen Einzelheiten sogar noch eine Verschärfung der (dadurch aufgehobenen) Constitutio officionem et munerum von 1897, die von den verbotenen Büchern handelt. Zur Zeit vor Luther war für ein derartiges allgemeines Verbot noch kein Anlaß. Entgegen den Übertreibungen, die sich früher in volkstümlichen Darstellungen der Reformationsgeschichte forterbten, wissen wir, daß ein allgemeines und grundsätzliches Verbot des Bibellesens im Mittelalter nicht bestand. Tatsache aber ist, daß eine ganze Reihe von Provinzialsynoden seit 1229 solche Verbote ausgesprochen haben, namentlich in den Gebieten, die von der albigensischen und der waldensischen Ketzerei heimgesucht waren; daß eine Säule der mittelalterlichen Kirche, wie der reformfreundliche Gerson (1363 bis 1429), sich dahin aussprechen konnte, eine allgemeine Übersetzung der heiligen Bücher unserer Bibel sei zu verbieten außer einer der biblischen Geschichten und moralischer Lehren. Kennzeichnend durch seine Mischung von hochfahrendem Gelehrtendünkel, dem die deutsche Sprache tief minderwertig erscheint, und von pfäffischem Hochmut gegenüber dem gemeinen Laienvolk ist die Verordnung des Erzbischofs Berthold von Mainz 1486: „Wir haben selbst die Bücher vom heiligen Amt (= der Messe) und von den Grundlagen unserer Religion, aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt, zur Schande für die Religion in den Händen des Pöbels gesehen. Es sollen sich doch solche Übersetzer, sofern sie die Wahrheit lieben, sagen, ob denn die deutsche Sprache jene Dinge auszudrücken vermag, die die ausgezeichneten griechischen und lateinischen Schriftsteller so zutreffend und weisheitsvoll über die höchsten Geheimnisse der christlichen Religion und der Wissenschaft niedergeschrieben haben! Man muß gestehen, daß dazu unser armseliges Idiom nicht ausreicht, und

daß die Übersetzer notwendigerweise aus dem eigenen Hirn unbekannte Namen für die Dinge schaffen müssen; oder daß sie, wenn sie schon bekannte Wörter gebrauchen, den rechten Sinn fälschen müssen, wovor wir uns wegen der Größe der Gefahr bei der Heiligen Schrift besonders hüten müssen. Denn wer wird den rohen und ungebildeten, und gar dem weiblichen Geschlecht, in deren Hände die Bücher der Heiligen Schriften geraten, den rechten Sinn finden helfen?" — Auch im Mittelalter wurden kirchliche Erlasse und Verbote nicht immer so ganz streng genommen. Wenigstens hatten die großen Kulturvölker auch ihre Bibelübersetzungen: Die Franzosen die des Domherrn Gujars des Moulins, die Italiener die des Benediktiners Nikolaus Malermi, die Engländer die des Ketzerhauptes Wiclif. In Deutschland kennt man 18 verschiedene Drucke der ganzen deutschen Bibel vor Luther und 24 Drucke von einzelnen Bibelteilen; 202 Handschriften haben sich aus dem ganzen Mittelalter erhalten, von denen 10 (und ursprünglich wohl 6 weitere) die ganze deutsche Bibel, 10 das ganze Alte Testament, 8 das ganze Neue Testament umfassen, 10 mehrere biblische Bücher, der Rest nur ein Buch, meist den Psalter.

Auf den ersten Blick möchte man darum das ungeheure Aufsehen unbegreiflich finden, mit dem Luthers Wartburggabe, die Übersetzung des Neuen Testaments (die erste Auflage, „Septemberbibel", vermutlich am 21. September 1522 ausgegeben) im deutschen Volke aufgenommen wurde. Die unverhältnismäßig hohe Auflage von 5000 Stück, an deren Herstellung drei Pressen gearbeitet haben, und der hohe Preis von 1½ Gulden (= 25 Goldmark) hinderten nicht, daß die Auflage in drei Monaten vergriffen war (im Dezember folgte eine zweite); und Luthers Feind Kochläus berichtet ingrimmig: „Luthers Neu Testament war in so großer Anzahl ausgesprengt, daß auch Schneider und Schuster, ja auch Weiber und andere Einfältige . . . die auch nur etwas Weniges Deutsch lesen gelernt, dasselbe gleich als einen Brunnen aller Wahrheit mit höchster Begier lasen. Etliche trugen dasselbe mit sich im Busen herum und lernten es auswendig."

Man sucht auf römischer Seite Luthers Verdienste dadurch zu verkleinern, daß man sich so anstellt, als wäre schon vorher sozusagen die deutsche Bibel ein Hausbuch der Deutschen gewesen, und als wäre dies ein ganz besonderes Verdienst der mittelalterlichen katholischen Kirche. Aber man darf sich von ihrer Verbreitung keine übertriebenen Vorstellungen machen. „Was sind ein paar tausend Handschriften, von denen die meisten nur einzelne biblische Bücher bieten, oder was bedeuten drei- oder viertausend Exemplare gedruckter vollständiger Bibeln — auf die Völker deutscher Zunge verteilt!" (Walther, Die deutsche Bibelübers. des M. A. II, S. 710.) Man vergleiche einmal: 1466 bis 1522 erschienen in Deutschland im Druck 18 ganze deutsche Bibeln, 22 Psalten und 2 andere biblische Bücher; 1522 bis 1533 aber allein von Luthers Neuem Testament 17 Wittenberger Auflagen und 52 Nachdrucke, obgleich gleichzeitig von lutherischer, katholischer, schweizerischer und täuferischer Seite gleichfalls Übersetzungen ausgegeben wurden: Lange, Krumpach, Böschenstein, Nachtgall, Beringer, Ammann, Emser usw. Und in welch verhältnismäßig großer Zahl von Drucken sind im 15. Jahrhundert Postillen und Handbücher für Prediger, Heiligenleben und Passionalien usw. erschienen: einzelne von diesen Schriften erreichten 25, 26, 36, 75 Auflagen. Das Brevier wurde vor 1500 wenigstens 173mal, das Meßbuch wenigstens 186mal gedruckt. Ja, es gab somit eine sehr weitverbreitete religiöse Literatur, aber die deutsche Bibel gehörte nicht dazu. Man hat überdies die Bemerkung gemacht, daß die gedruckten vorlutherischen deutschen Bibeln im Grunde nur verschiedene Überarbeitungen derselben Grundlage seien, und Verschiedenes schien für die Vermutung zu sprechen, daß diese Grundlage waldensischen Ursprungs wäre. Ein zwingender Beweis konnte für diese Vermutung nicht geführt werden, aber auch andere Beobachtungen erwecken den Anschein, als wären die Urheber der genannten Bibelausgaben zum Teil doch so etwa am Rande oder jenseits des Randes römisch-kirchlicher Korrektheit gewesen. Die Druckereien, aus denen die gedruckten deutschen Bibeln stammen, sind teilweise dieselben, die nachher eifrig reformatorische Schriften ausgaben oder Lutherschriften nachdruckten. Und vor allem: man findet in dieser Zeit nirgends eine kirchliche Empfehlung des Bibellesens. Wohl aber antwortete auf die erste starkverbreitete deutsche Bibelausgabe, die Koburgersche (Nürnberg 1483) prompt das obenerwähnte Verbot des Erzbischofs von Mainz, des Primas von Deutschland. Es hat aber nicht durchschlagend gewirkt. Immerhin rücken Männer wie Sebastian Brant, wie Geiler von Kaisersberg unter dem Einfluß dieses Verbots von der deutschen Bibel ab; Geiler nennt es „fast (= sehr) ein böß Ding, daß man die Bibel zu deutsch druckt".

Also trotz den 14 oberdeutschen und den 4 niederdeutschen vorlutherischen Drucken fand Luthers Übersetzung das Feld sozusagen noch ziemlich frei. Aber auch der innere Wert dieser, nicht nach dem Grundtext, sondern nach der lateinischen Kirchenbibel („Vulgata") gearbeiteten Übersetzungen war nicht so bedeutend, daß nicht von Grund auf hätte neu gebaut werden müssen. Jene Übersetzungen waren z. T. allzu buchstäblich an das Lateinische angelehnt, in schlechtem, ungelenkem, teilweise undeutschem Deutsch geschrieben. Hier einige Proben, die man mit Luthers Bibel vergleiche:

„Erste Bibel" (Mentel, Straßburg, 1466), Ev. Lukas 2:

1. Wan es ward gethan in den tagen. ein gebot gieng aus von dem keiser augustʼ das aller d' umbring wuerd beschriben.
2. Dise erste beschreibung wart gethan von syri dem richter der cyrener.
3. Vnd sy giengen all das sy begeche: ein ieglicher in sein stat.
4. Wann auch joseph der staig auf von galilee von d' stat nazareth in iude in die stat dauids die do ist geheissen bethleem, dorumb das er was von dem haus vnn von dem ingesinde dauids.
5. Daz er verriech mit maria im gemechelt ein weip perhafftig.
6. Wan es wart gethan do sy do waren: die tag wurden derfüllt, dz sy gebere.
7. Vnd sy gebar iren ersten geborn sun: vnd want in in tuch. vn legt in in die krippe: wan ir was mit ein stat in dem gasthaus.

Dieselbe Bibel. 2. Buch Mose 15:

1. Do sang moysez vn die sun isrl. dise gesange dem herren: vnd sprachen. Wir singen dem herren. wunsamklich wan er ist gemichelicht: er warf in das mere daz rose vnn dee aufsteiger.
2. Der herre ist mein sterck vnd mein lobe: vnd ist mir gemacht in behaltsam. dir ist mein got vnd ich wunnichlich in: got meins vatters: vnd ich der hoch in.
3. Der herr ist als ein streitger man. sein nam ist als gewaltig.

„Sechste Bibel" (Zainer, Augsburg 1477), Psalm 109 (richtig 110):

1. Der herr sprach zu meym herren. sicz czu meiner gerechten. Bis das ich leg dein veynd. einen schämel deiner fueß.
2. Der her' sendet auß von syon die rut deiner krafft zeherschee ii mit deiner veinde.
3. Mit dir ist der anfang an dee tag deiner kroefft. ich gebar dich vor dem morgensteren auß dem leybe in dem scheyn der heyligen.

„Zehnte Bibel" (Koberger, Nürnbg., 1483), Habakuk 3:

2. HErre ich hab gehort dein hörung. vnd hab mich gefuercht. herr dein werck in dem mittel der iar mache es lebendig. In dem mittel der iare. wirst du machen offenwar. so du bist zornig. du wirst gedenken der erbermbde.

3. Der herr wird kummen von dem mittemtag. vnd der heylig voo dez berg Pharan zu allen zeyten. Seyn glori hat bedecket die Hymel. vnd die erd ist vol seines lobs.

4. Sein scheyn wirt als dz liecht. die hoerner in seinen henden. do ist verborgen sein sterck.

5. vor seinem antlytz wirt geen der tod. der tewfel wirt außgeen vor seinen fuessen.

6. er stund vnn maß die erd. er sah zu. vnd loest auff die voelcker. vnnd die berg der welt sein zerriebee. gekruemmet sein die buehel von den wegen seinr ewigkeyt.

Solche Stellen gab es in der Lutherbibel ja auch noch, namentlich in den frühesten Auflagen — Luther hat im Verein mit Freunden unabläßig an seiner Bibelübersetzung gefeilt — und namentlich finden sich solche Stellen, wo der hebräische Urtext im Alten Testament so in Unordnung ist, daß eine Übersetzung gar nicht möglich ist. Moderne Übersetzer lassen eben dann eine Lücke, Luther übersetzte irgendwie die vorhandenen Texttrümmer. Natürlich sind das nur vereinzelte Stellen; in jenen vorlutherischen Bibeln besteht spaltenweise der Text aus lauter Rätseln. Luthers Übersetzungsgrundsätze sind in jeder beliebigen Lebensbeschreibung des Reformators zu finden. Selbstverständlich war es ihm um den richtigen Wortsinn auch zu tun; der Deutsche sollte lesen, was Propheten, Evangelisten und Apostel geschrieben haben. Aber nicht minder war es ihm darum zu tun, Propheten, Evangelisten und Apostel deutsch reden zu lassen. Was Kochläus — siehe oben — ihm mit nörgelndem Ingrimm nachsagt, ist in unseren Augen sein höchster Ehrentitel: Schuster und Schneider, ja selbst das Weibervolk (Rom redet zuweilen höchst verächtlich von der Frauenwelt, die seine festeste Stütze ist) liest Gottes Wort und lebt darin, wie wenn es eigens für uns geschrieben wäre. Vergessen waren die früheren Bibelübersetzer: sie stammelten, Luther redete. Sein Neues Testament war wie eine neue Entdeckung, ein wundervoller Ausblick von eines Berges Höhe in ein neues gelobtes Land. Sein schärfster Gegner Emser konnte, um der Wirkung dieser Übersetzung entgegenzutreten, nichts anderes tun, als sie ausplündern.

„Ein feste Burg im Lande steht,
Drin wacht der Luther früh und spät,
Bis redlich er und Spruch um Spruch
Verdeutscht das liebe Bibelbuch.
Herr Doktor, sprecht! Wo nahmt Ihr her
Das deutsche Wort so voll und schwer?
‚Das schöpft' ich von des Volkes Mund,
Das schürft ich aus dem Herzensgrund!'"

Wie der Tag der Thesen, des Feuerbrands vor dem Elstertor, der Tag von Worms, so gehört drum auch der Tag, an dem „Das Newe Testament. Deutzsch. Vuittemberg" das Licht erblickte, zu den ganz großen Gedenktagen aus Luthers Leben und der Geschichte der Reformation. Hr.

(Fortsetzung folgt.)

Experimental-Theologie

(Schluß).

Besonders hat sich der Verfasser um die „Verflüssigung des Januariusblutes in Neapel" bemüht, da „es für die Experimental-Theologie ein geeigneteres Objekt wohl kaum geben kann", weil es sich handelt „um ein Ereignis rein physikalischer Natur, das frei ist von all jenen großen Schwierigkeiten und noch unaufgeklärten Rätseln, die den pathologischen, psychologischen und physiologischen Vorkommnissen in Lourdes und anderswo anhaften" und weil es „wiederholbar ist"! „Wirken können wir Menschen das Wunder ja überhaupt nicht, also ist es von uns aus nicht ‚wiederholbar'. Daß aber Gott ein und dasselbe Wunder mit großer Regelmäßigkeit wiederholt hat, zeigt die Jahrtausende hindurch fortgesetzte Statistik." Dazu weiß man vorher die Tage, an denen es eintreten wird. „Leicht ist es daher, sich mit aller Sorgfalt darauf vorzubereiten und die geeigneten Hilfsmittel der Wissenschaft zur rechten Zeit an die rechte Stelle zu bringen."

So hat denn der Verfasser in einem besonderen Buche das neapolitanische Blutwunder beobachtet, beschrieben und kritisch erörtert*) und er führt selbst an, wie der stolze Grundsatz der katholischen Kirche, „das Wunder scheut nicht das Licht der Kritik" in der Praxis aussieht — indem alle Blätter sich scheuten, seine „Kritischen Erörterungen" zu bringen mit der Begründung: „Jeder Leser, der bis jetzt unbedenklich den Vorgang als ein wirkliches Wunder betrachtete, würde stutzig werden." Es berührt ganz evangelisch, wenn der Verfasser dazu sagte: „Durch die Geschichte unserer ganzen Kulturentwicklung ist bewiesen, daß gerade das ‚Stutzigmachen' und ‚Stutzigwerden', das Aufkommen von Bedenken bei den bislang ‚Unbedenklichen' allermeist den Anstoß gegeben hat zu den wertvollen Fortschritten. Von den Gebieten, auf denen das geschah, will der Historiker das religiöse durchaus nicht etwa ausnehmen, insbesondere auch nicht ausnehmen die Untersuchung und Beurteilung der Wunder." Um so bemerkenswerter ist, daß das Buch über das Januariuswunder mit der Druckerlaubnis zweier bischöflicher Generalvikarate erschien**) — freilich scheint man die wissenschaftlichen Forderungen des Verfassers nach den Andeutungen des Buches auf andere Weise unschädlich gemacht zu haben, jedenfalls seien die selbstverständlichen Forderungen betr. Januariuswunder: „1. daß die im Lauf der Jahrhunderte allzu schmutzig gewordenen Glasscheiben ausgewechselt werden, 2. daß das Schaugefäß, worin die Blutflaschen vorgezeigt werden, welches durch die Länge der Zeit und die beim Küssen (der gläubigen Menge) erfahrenen Stöße reichlich abgenutzt ist, ausgebessert werden; 3. daß ihre sehr heiligen Ampullen (Blutfläschchen) nicht mit Kitt eingefügt werden (was unpassend ist), sondern mit einer schönen und festen Metallstütze" wird erfüllt — offenbar wegen passiven Widerstandes der „Deputation". Isenkrahe stellt fest, daß die Berichterstatter über das Wunder selbst die Druckfehler voneinander abschreiben.

Man mag es ja rührend finden, wenn ein Katholik die Märtyrer so verehrt, daß er eine Flasche, in der Märtyrerblut gesammelt ist (oder sein soll), das zu gewissen Zeiten fest, zu anderen Zeiten flüssig ist (oder sein soll), küßt. Aber wie grausam ernüchternd muß dann die Möglichkeit wirken, daß es sich chemisch so erklären läßt: „Auf deutlich erkennbare Weise sammelt sich an der Oberfläche eine körnige, bzw. splitterige Substanz, die ein geringeres spezifisches Gewicht haben muß als der übrige Flascheninhalt. Nimmt man an, daß diese Substanz Bimssteintuff vom Boden der

---

*) Isenkrahes Buch über das Blutwunder von Neapel — glänzend ausgestattet nebenbei — ist noch bedeutend kindlich gläubiger und weit weniger kritisch als die 7 Jahre später erschienene „Experimental-Theologie". Schriftl.

**) Die Druckerlaubnis (die bei der Experimental-Theologie nicht eingeholt wurde) ist nicht so bedeutungsvoll, wie der Nicht-Katholik glaubt. Allerdings wäre die letztere, wie uns ein gründlicher Kenner versichert, glatt auf den Index gekommen, wenn sie in Italien erschienen wäre. Schriftl.

Solfatara sei, wo fromme Christen das Blut des Heiligen Märtyrers ausschöpften, nimmt man ferner an, daß die Flüssigkeit — wie das bei den Römern häufig geschah und auch bei der Speyerer Flasche zutrifft — mit Öl abgedeckt worden ist, so kann es sehr wohl geschehen sein, daß dieses Öl in die Poren des Bimssteins teils eindrang, teils sie äußerlich verstopfte und so die darin enthaltene Luft am Austritt hinderte, namentlich wenn es im Laufe der Zeit etwas verharzt und klebrig geworden ist. Auf diese Weise mögen die spezifisch leichten Bimssteinpartikel noch mehr als es schon durch das Fibrin des Blutes geschehen konnte, sich zur Bildung einer hinreichend festen, daher aber doch durch Stöße und Reibung zerbröckelten Kruste eignen. Diese obere Kruste kann sich bei ruhigem Stehen der Flasche, wenn es eine Zeitlang andauert, immer wieder von neuem bilden, kann dann beim Schütteln auseinandergehen, sich mit dem übrigen Inhalt vermengen und den Schein einer totalen Verflüssigung hervorbringen."

Wenn solche Deutungsmöglichkeit***) vorliegt — muß man sich da nicht des ehrlichen katholischen Forschers freuen, der dagegen ankämpft, daß aus Furcht vor dem „Stutzigwerden" des Volksglaubens „die Opportunität über die Wahrheit gestellt" wird und der fordert, daß so etwas von der Kirche aus wissenschaftlich festgestellt wird, ehe womöglich ein Feind der Kirche es tut und dadurch erst recht Schaden anrichtet.

Für die Methode des Verfassers noch eine andere bezeichnende Geschichte. In Turin geschieht von Zeit zu Zeit das sogenannte Dornenwunder. „Zeugen desselben waren die Behörden der Stadt und eine große Menge Gläubige. Das Dornenwunder besteht in dem Blutigwerden eines Dorns aus der Dornenkrone des Heilandes. Dieses Wunder erfolgt nur jeweils beim Zusammentreffen des Karfreitags mit dem Feste Mariä Verkündigung. Gleichen Tags ereignete sich in der Kathedrale zu Andria, wo in der San Riccardo-Kapelle ebenfalls ein Dorn aus der Dornenkrone aufbewahrt wird, dasselbe Wunder. Zeuge des Vorfalls waren außer den Behörden und der gewaltigen Volksmenge auch Ärzte, die den Vorgang untersuchten und feststellten, worüber von einer Kommission ein Protokoll aufgenommen wurde." Der Verfasser hat die grausame Nüchternheit, zu fragen: „Wie haben sie das ‚Untersuchen' gemacht, und was haben sie ‚festgestellt'? Etwa die Anwesenheit von roten Blutkörperchen am Dorn? Oder nur das Vorhandensein einer roten Färbung?" Eine Färbung wird sich evtl. damit erklären, daß gewisse Holzarten bei starker Feuchtigkeit der Luft — und die erhöht sich in solchen Kapellen bei starkem Volksandrang sehr stark — auffallende, auch hochrote Färbungen annehmen!

Raffael stellt in der „Messe von Bolsena" in den Stanzen des Vatikans dar, wie Tropfen konsekrierten Weines in dem vom zelebrierenden Priester benutzten Korporale „blutrote Flecke in unverkennbarer Gestalt einer Hostie" hervorbrachten, was dazu beitrug, daß Papst Urban der 4. „mit Einführung des Fronleichnamsfestes für die gesamte Kirche nicht länger zögerte". Das Korporale wird in der Kathedrale von Orvieto aufbewahrt — und Isenkrahe fordert nicht weniger als „die unverkennbare Hostiengestalt der Flecke photographisch aufzunehmen und auch die Natur der Farbe (ob Rotwein oder Karmin oder Blut oder sonstwas Rotes) ohne Schädigung der Substanz festzustellen"!

***) — oder andere Deutungsversuche, an denen die Literatur über das Januariuswunder sehr reich ist. Schriftl.

Bei dieser Gelegenheit erfährt man, daß ein Professor bereits „durch Kultur des Bacillus prodigiosus, des roten Hostienpilzes, auf Eiweiß Experimental-Theologie getrieben habe."

Isenkrahe selbst hat trotz alledem die verwegene Hoffnung, wenn man die Blutfärbung „als physikalische Tatsache feststelle, durch rein objektive sachliche Beweise, wie sie die Natur selber auf die farbenempfindliche Platte schreibt — dann haben wir die seit Jahrhunderten heißbegehrte und in einer Anzahl an mich gelangten Briefe schwer betonte Probe, daß gewisse physikalische Ereignisse ohne menschliches Zutun dem Kirchenkalender gehorchen."

Typisch ist auch das Wunder an einem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes in Campocavallo. Von diesem Bilde (einem Öldruck) wird behauptet, daß man den Schweiß im Antlitze, ja Tränen herabfallen, selbst eine Bewegung der Augen sehen könne. Der Verfasser macht auch hier sehr kritische Vorschläge zur Feststellung dieses Wunders — welch ein Abgrund zwischen katholischem Glauben und evangelischem Glauben sich hier auftut, blieb ihm verborgen. Er erwartet wunder was für eine Stärkung des Glaubens, wenn die Tatsächlichkeit solcher Wunder experimentell nachgewiesen würde — uns Evangelischen würde eine solche Feststellung, daß auf einem Öldruckbild Maria die Augen verdreht und Tränen vergießt, doch geradezu eine Erschütterung des Glaubens bedeuten.

Doch damit sei es der Andeutungen genug. Die katholische Kirche hat jetzt wieder eine Zeit äußerer Machtentfaltung. Dies Buch beweist wie weniges ihre innerste Schwäche. Weil die schlichte Glaubenserfahrung des „aus Gnaden allein" fehlt, bedarf der katholische Glaube solcher Absonderlichkeiten. Wieviel ehrliche Glaubenskraft wirft sich da auf Augen verdrehende, weinende Madonnenbilder, blutschwitzende Marmorplatten, auf Flaschen, in denen Märtyrerblut sich verflüssigt und wird damit abgelenkt von dem einzig wertvollen Inhalt alles Glaubens. Nun ist aber das ganze Buch ein einziger Beweis dafür, daß bis jetzt kein einziges Wunder einer Prüfung unterzogen ist, der es standhält. Der Verfasser ist tot; die Kirche wird wenig Interesse haben, seine unbequemen Forderungen experimenteller Nachforschungen zu erfüllen, um so mehr sollten wir diese Waffe, die ein Katholik uns gibt, benutzen, um immer wieder an diese wunde Stelle der katholischen Kirche zu rühren, um der Wahrheit willen, um unseres Heilandes willen, um der vielen willen, die mit Mirakelglauben betrogen werden um den schlichten Glauben an das „aus Gnaden allein".

Nicht als ob wir Evangelischen Grund hätten zu besonderem Hochmut. Hat auch der Glaube des Verfassers nach unserer Überzeugung ein falsches Objekt, so bleibt er doch darin vorbildlich, wie er um vollen Einklang des Glaubens mit einem naturwissenschaftlich geschärften Wirklichkeitssinn ringt. Wie mancher evangelische Theologe hat sich eine mehr als bequeme Methode angewöhnt, die Spannung zwischen Glauben und Wirklichkeitssinn zu vertuschen. Während — ich sage es noch einmal — die evangelische Theologie sich erweisen müßte als die Wissenschaft des feinsten, weil durch Heiligung gereinigten und geweiteten Wirklichkeitssinnes.

Altona. Engelke.

Gemeinschaft

Wir sind getrennt durch viele, viele Meilen
und nur des Denkens holde Wunderkunst
baut eine goldne Brücke zwischen uns,
drauf unsre Seelen treu einander grüßen.
So gibt es keine Trennung je für Herzen,
die Liebe einst zu einem heil'gen Werk:
Was deutsch ist, will am Deutschen froh erwarmen,
und wie e i n Himmel lacht dem Vaterland
und e i n e Sonne seine Fluren segnet,
so sind wir eins, e i n Volk, e i n Geist, e i n Blut,
e i n Herz und e i n e Hoffnung überall,
wo wir auch sind, und e i n e s Feuers Flamme
durchlodert unsre kampfesfrohe Brust.
Was deutsch ist, kann am Deutschen nur erwarmen.
Ihr warmen deutschen Herzen, seid gegrüßt!

„Gedichte", 1922*). Ludwig Mahnert.

Aus Welt und Zeit

Es wird wohl nicht viele unter unseren Lesern geben, die nicht die Bestrebungen der „Bodenreform" mit freundschaftlicher Teilnahme begleiten. Scheint doch hier ein Weg eingeschlagen, der gesunden deutschen Überlieferungen entspricht. Auch im Gebiete des Grenz- und Inseldeutschtums haben die Vorkämpfer dieser Sache viel begeisterte Zustimmung gefunden, namentlich z. B. in Siebenbürgen. Heute müssen wir sehen, wie das Schlagwort „Bodenreform" zu einer vernichtenden Waffe gegen das Deutschtum wird. So in S i e b e n b ü r g e n. Obgleich die Siebenbürger Sachsen, im Unterschied von den Siebenbürger Madjaren, ihren inneren Anschluß an den großrumänischen Staatsgedanken vollzogen haben, hängt jetzt über ihren Häuptern das Damoklesschwert der Enteignung, wodurch nicht nur dem einzelnen alles, was er über 32 Joch besitzt, weggenommen werden soll, sondern auch ihr Gemeinbesitz („Universität"), von dem sie ihr Kirchen- und Schulwesen im ganzen unterhalten haben, bedroht ist. Das wäre ein so vernichtender Schlag, daß alles, was einst madjarische Gewalttätigkeit an Drangsalierungen ausgedacht hat, dagegen nur ein Scherz zu nennen wäre! — So in G r o ß - S e r b i e n. Hier ist schon manchem schwäbischen Bauern im Banat die Hälfte seines Besitzes weggenommen und irgend einem Kerl gegeben worden, der seinen leicht gewonnenen Anteil schleunigst wieder dem ursprünglichen Besitzer zurückverpachtet. — So jetzt namentlich in der höheren Schweiz, der t s c h e c h o s l o w a k i s c h e n R e p u b l i k. Hier hat man es in ganz kurzer Zeit dahin gebracht, daß jeder Deutsche, ohne Unterschied der Partei, der nationale Sozialist sogut wie der Bürgerliche, sich vor dem Worte Bodenreform bekreuzigt. Die Volkszählung in Böhmen hat ergeben, daß immer noch 33 Prozent der Bevölkerung von Böhmen Deutsche sind (1910: 37 Prozent; 4 Prozent also konnte man mit Listenschwindel und Terrorismus herunterarbeiten!), und daß es namentlich immer noch ein geschlossenes deutsches Sprachgebiet gibt. Nun wird eben enteignet, und im geschlossenen deutschen Sprachgebiet Ansiedlungen von den berüchtigten ehemaligen tschechischen Legionären geschaffen. Nebenbei bemerkt geht es in der Slowakei auch nicht viel anders zu. Die Tschechen, die dorthin zu den erlösten Brüdern abkommandiert sind, nennen das Land ihr Bosnien und behandeln es wie die Engländer eine Niggerkolonie. Eben jetzt hört man wieder von starker Auswanderung, z. B. wollen demnächst 60 000 Slowaken nach Amerika, zum großen Verdruß der tschechischen Industrie, die in dem anspruchslosen Slowaken einen billigen Arbeiter zu finden hoffte. Hier lägen Aufgaben für soziale und kulturelle Förderung. Aber der Tscheche Typus Kramarsch sieht bloß einen Feind, den Deutschen, und bloß eine Aufgabe: das geschlossene deutsche Sprachgebiet zu zerbröckeln! Irgendwo in der Schweiz soll dem Vernehmen nach ein sogenannter Völkerbund sitzen, dem die Friedensverträge die Aufgabe des Minoritätenschutzes zugewiesen haben. Auch wenn dieser Völkerbund einen größeren Eifer für diese Aufgabe entwickeln würde als wir leider bei ihm voraussetzen dürfen — er würde die verzweifeltsten Beschwerden kühl zurückweisen: Was wollt ihr denn? Euer Staat, eure Regierung pflegen das Modernste, Sozialste, Fortschrittlichste, was man hat; sie treiben nicht Landraub, sie treiben Bodenreform! Man muß den Dingen nur den schönsten Namen geben können.

20. August 1922. Hr.

*) Siehe Bücherschau unserer heutigen Folge.

Wochenschau

Deutsches Reich

D e r A n s t u r m a u f d a s Z i v i l s t a n d e s g e s e t z. Wie wir vor einiger Zeit berichteten, läuft die römisch-katholische Priesterschaft derzeit Sturm gegen das Zivilstandesgesetz, namentlich gegen die Bestimmung, die den Religionsdiener mit Strafe bedroht, falls er die kirchliche Einsegnung einer Ehe v o r der zivilstandesamtlichen Eheschließung vornimmt. Nun versucht man in römischen Priesterkreisen, das Gesetz „via facti" auszuhöhlen. Laut Bericht der Stettiner Abendpost (30. 7. 22.) hatte sich vor der Ferien-Strafkammer in Greifswald der Pfarrer Karl Anders in Anklam wegen unerlaubter Trauung zu verantworten. Er hat in der Umgegend von Anklam in neunzehn Fällen polnische Schnitter getraut, ohne daß eine standesamtliche Eheschließung erfolgt war. Der Pfarrer führte aus, daß es nicht möglich gewesen ist, aus Polen die nötigen Papiere zu erhalten oder einen Dispens vom Ministerium zu bekommen. Da diese Paare hätten heiraten müssen, so wäre durch die Übertretung des Gesetzes nur Segen geschaffen worden. Das Gericht verurteilte ihn zu 100 Mark Geldstrafe für jeden Fall. — Es handelt sich bei solchen Fällen im letzten Grund immer um das Bemühen, die theoretischen Vorstellungen Roms, daß die Kirche allein Herrin des Ehewesens sei, in die Praxis überzuführen.

W a n d l u n g e n e i n e s I d e a l i s t e n. Vor etwa 15 Jahren tobte innerhalb des Zentrums und der römisch-katholischen Kreise überhaupt ein lebhafter Streit zwischen den „Berlinern" und den „Kölnern", den „Intergralen", d. h. den unbedingt und strengst Katholischen auch auf dem Gebiete der politischen Betätigung, und den „Interkonfessionellen", d. h. den Anhängern der landesüblichen in allen Farben spielenden Zentrumspolitik. Mit in den ersten Kampfreihen der Integralen stand damals der Kaplan Edmund Schopen. — Es kam die Kriegszeit. Die deutsche Vaterlandspartei trat auf den Plan, zunächst heimlich und dann öffentlich schwer bekämpft vom Erzbergerschen Zentrum. Auch unter völkisch gesinnten Katholiken fand die Vaterlandspartei Anhänger, und als Redner unter ihnen wirkte mit Begeisterung der Pfarrer Edmund Schopen. — Heute erscheint am Rhein eine Zeitschrift „Die Kulturwende", die für eine freie religiöse Entwicklung eintritt, gegen rechtgläubigen Buchstabenzwang, gegen Priesterherrschaft, für eine freie Familien- und Gemeindekirche in Fortsetzung urchristlicher Gemeinschaftsformen. Herausgeber der frühere von seiner Kirche getrennte Pfarrer Edmund Schopen.

U m K o s t e r C h o r i n. Aus der Mark schreibt man uns: Das herrlichste gotische Baudenkmal, das die Mark Brandenburg besitzt, die Klosterruine Chorin, ist in schwerer Not! Nicht etwa, daß ihr Verfall größere Fortschritte gemacht hätte, nein, man will den Lauf der Geschichte umkehren und einem rein

evangelischen Lande wegnehmen, was ihm von Gottes und Rechts wegen gehört.

Im Jahre 1542 wurde die Zisterzienser-Abtei Chorin geschlossen und die kulturfördernde Aufgabe der Zisterzienser-Mönche war erfüllt. Der Landesfürst und mit ihm alle seine Landeskinder waren, durchdrungen vom Geiste Martin Luthers, evangelisch geworden und übernahmen alle Kultuseinrichtungen. In einem Rechtsstaate wie Brandenburg-Preußen konnte das selbstverständlich nur auf legale Weise geschehen. Der hierdurch herbeigeführte Zustand ist geblieben durch die Jahrhunderte bis zum heutigen Tag. Nicht die evangelischen Landeskinder haben das von ihnen hoch geachtete und gehütete Baudenkmal zerstört, sondern die raub- und mordlustigen Scharen eines Wallenstein und eines Gallas haben den Feuerbrand in das ehemalige Kloster geworfen und es zur Ruine gemacht.

Gelegen in einer an Naturschönheiten bevorzugten, rein evangelischen Gegend, ist Kloster Chorin seit Urvätertagen der Wallfahrtsort der Schönheitssucher aller Volksschichten bis weit über Brandenburgs Gaue hinaus. Keine Staatsbehörde könnte hier im rein evangelischen Lande eine Änderung auch nur versuchen, ohne sich die schweren Folgen klarzumachen. Es kann und darf nicht Zank und Streit oder gar ein neuer Kulturkampf in unserem Volke entfesselt werden! Es darf auch Kloster Chorin der Allgemeinheit nicht weggenommen, es darf auf gar keinen Fall irgend jemand überlassen oder gar verkauft werden! Daß solche Absichten bestehen, ist aber die Überzeugung weitester Volkskreise trotz aller Ableugnungsversuche, von welcher Seite sie auch bisher gekommen sein mögen.

Chorin ist in Gefahr, heute mehr denn je! Evangelisches Volk der Mark Brandenburg! Sei aufmerksam und wache! Hohe Staatsbehörde! Vergiß nicht, daß Höheres auf dem Spiele steht als Geld und Geldes Wert!

Chorin liegt im rein evangelischen Lande und ist selbst eine evangelische Gemeinde, die ihr angestammtes Gotteshaus im Kloster hat. Niemand darf es ihr nehmen! Chorin, das unvergängliche Baudenkmal, die Perle märkischer Gotik, ist ein nationales Heiligtum, das den Nachkommen überliefert werden muß, so rein und frei, wie es unserem Geschlecht übergeben worden ist.

Vatikanische Geographie. Wie wir schon berichteten, hat Pius der 11. den lange gehegten Plan, die Leitung des internationalen Vereins zur Verbreitung des katholischen Glaubens von Frankreich nach Rom zu verlegen, durchgeführt. Nunmehr geben die Acta Apostolicae Sedis vom 25. Juli 1922 die Namen der neuen Vorstandsmitglieder bekannt. Sie sind den verschiedenen Nationen entnommen. Als Beiräte wurden genannt: für Deutschland Msgre. Amerigo David, für Österreich und Bayern Msgre. Bernhard Eras. Gehört nach vatikanischer Auffassung Bayern nicht mehr zu Deutschland? Ist die von Frankreich und dem Vatikan geplante Donaukonföderation schon vollendete Tatsache?

Österreich und Erbstaaten

Von Anstalten und Liebeswerken. Für das Kinderheim zu Fürstenfeld (Steiermark), das wie fast alle ähnlichen Häuser derzeit zu den notleidenden Anstalten gehört, wendet sich das dortige Pfarramt (Pfarrer Dr. O. Kühne) an uns mit einem längeren Aufruf, dem wir Folgendes entnehmen:

„Das evangelische Kinderheim in Fürstenfeld, der am weitesten nach dem Osten Steiermarks vorgeschobenen Pfarrgemeinde, ist ein Tagesheim, d. h. es soll tagsüber den Kindern das Elternhaus ersetzen. Es enthält ein Säuglingsheim, ein solches für vorschulpflichtige Kinder und einen Schülerhort für Knaben und Mädchen. Es bedarf zu seiner Erhaltung leider immer mehr, als durch die Kindeseltern bezahlt wird, weil vielen Kindern unbemittelter Eltern stets Hilfe geleistet werden soll und muß, damit sie nicht dem Elende der Straße preisgegeben sind.

In Fürstenfeld war vor zweieinhalb Jahrzehnten fast nichts von Evangelischen zu sehen. Eine arme kleine Schar war es, die sich im Eiskeller-Betsaal ab und zu zu Gottesdiensten einfand; auch heute ist die Gemeinde noch immer klein. Aber doch hat dies „kleine Häuflein“ schier Großes geleistet: heute steht nebeneinander die stattliche Heilandskirche, das Pfarrhaus und das Kinderheim.

Die Fürstenfelder wußten wohl, was sie taten, war notwendig. Fast alle Mütter und erwachsene Töchter der Gemeinde müssen in der Tabakfabrik arbeiten, um mit den Männern, die vielfach im Auslande sind, den Lebensunterhalt zu verdienen. Da war das Elend der im Säuglingsalter stehenden oder zufolge ungeeigneter Pflege verkommenden Kinder groß. Und deshalb bauten die Fürstenfelder mit Hilfe des Gustav-Adolf-Vereines ihr Kinderheim, das im Mai 1913 eröffnet wurde.

Die Fürstenfelder wissen wohl: der Weg aus den Geldsorgen ist einzig: entschlossene Selbsthilfe und kräftiges Vorwärtsarbeiten — bis zum Äußersten. Deshalb versuchen wir nun, durch Aufnahme von Säuglingen, auch von auswärts, unsere geldliche Lage zu erleichtern.

Aber dennoch müssen wir trachten, auch Hilfe unserer Glaubensgenossen zu erreichen; je ausgiebiger diese sein wird, um so freudiger und opferwilliger wird auch die Fürstenfelder Gemeinde wieder alle Sorgen auf die Schultern nehmen.“

Persönliches. Direktor Johann M. Buckel in Stuppach bei Gloggnitz, lange Jahre hindurch Mitglied der Gemeindevertretung (früher auch des Presbyteriums) Neunkirchen und des Predigtstationsausschusses von Gloggnitz, ist am 14. Juli im Krankenhause zu Wr.-Neustadt einem Herzleiden erlegen.

Pfarrer Lic. Dr. Schneider in Belgrad hat von seiner Gemeinde längeren Urlaub erhalten, bis die — durch die Beschlagnahme eines größeren Teils der Pfarrwohnung unhaltbar gewordenen — Wohnungsverhältnisse geklärt sein werden.

Über den deutsch-böhmischen Katholikentag in Trautenau (Ostböhmen) wird uns von dort geschrieben: Nach dem Satz vom Gegendruck ist es nicht erstaunlich, daß beim Katholikentag in Trautenau vom 15. bis 17. Juli 1922 die in 130 Versammlungen einzeln wohl vorbereitete Organisation eine mächtige Kundgebung wurde. Ein Redner nannte die trotz schlechten Wetters herbeigeeilten 8000 Festzugsteilnehmer „eine siegende Idee“. Die Hauptfront des Katholizismus kehrt sich gegenwärtig gegen die Sozialdemokratie, deren Blatt, das Trautenauer „Echo“ mit einer schmähenden Extraausgabe besonderen Anlaß gab. Kommunistische Störungsversuche wurden im Keime erstickt. Ein weiteres Wachstum aller katholischen Organisationen soll die zielsichere Folgeerscheinung sein. Etwas stark war allerdings die Behauptung eines Redners, daß jeder Katholikentag ein „deutscher Volkstag“ sei. Gewiß galt der zweite Stoß dem Staate, der „die eminent politische Bedeutung des Katholikentages“ bald in größerer Schärfe verspüren werde, wenn er der Kirche nicht lasse, was der Kirche sei. (?) Der dritte Gegner, dessen sich der Katholizismus zu erwehren hat, ist die Partei der Schulstürmer, unter denen die Lehrerschaft zunächst Roms Macht zu fühlen bekommt durch „Elternräte“. Die Fähigkeit des Katholizismus, mit seinen vielen Mitteln zu arbeiten, soll ihm stärkere Erfolge eintragen als bisher. Mit stürmischen Heilrufen wurden alle völkischen deutschen Erklärungen aufgenommen und mit demselben „Heil“ auch der tschechische Bischof Kaspar begrüßt. Nicht übersehen darf werden, daß auch im Katholizismus eine starke Jugendbewegung eifrig mitarbeitet. Reichsdeutsche Quickborner aus Glatz und sogar aus Breslau gaben schon dem Begrüßungsabend einen frischen Anstrich, und gaben durch ein Mysterienspiel „Das Geheimnis der heiligen Messe“, das schon beim eucharistischen Kongreß in Wien aufgeführt worden war, dem Fest einen modernen Abschluß. Wer Roms Macht unterschätzt, dem konnte in Trautenau das Gegenteil leicht bewiesen werden. Kaiser und Könige, auch Präsidenten von Republiken haben „Konkordate“ geschlossen. Religion und Politik vereint werden wohl stets mächtiger sein als reine Religion, die auf äußere Mittel verzichtet und als hohle Politik, die sich über Gott stellen will. Caveant consules! —

Merkwürdiger Strafvollzug. Es gibt irgendwo einen Staat, in dem die Frauen, die eine längere Strafzeit abzubüßen haben, in — ein Kloster gesteckt werden. Man denkt vielleicht: aha, Spanien, Mexiko oder so. Fehlgeschossen! Es ist die Republik Deutsch-Österreich! Die Strafanstalt für weibliche Strafgefangene ist verbunden mit einem Kloster, die Häftlinge befinden sich hinter vergitterten Klostermauern, die Aufsicht und die ganze Verantwortung liegt eigentlich im wesentlichen in den Händen der Nonnen. In dieses Gefängnis — nein, Kloster werden nun aber auch evangelische Strafgefangene geschickt. Sie sind der Klosterordnung unterworfen, sie müssen täglich und am Sonntag dreimal zur Kirche gehen, sich katholische Gebetbücher und Rosenkränze aufdrängen lassen. Es ist kein Wunder, daß immer wieder Übertritte zum römischen Katholizismus vorkommen; in diesem Hause ist es stets ein still gedachter, und bisweilen auch ein laut ausgesprochener Vorwurf evangelisch zu sein. Der evangelische Gemeindepfarrer (Mödling) darf jährlich viermal zu Besuchen kommen. Früher waren drei Besuche gestattet, dann wurde ein vierter Besuch durchgesetzt — obgleich es den Staat nichts kostet, hat es erst lange Kämpfe um dieses Recht gegeben. Dabei darf aber der evangelische Pfarrer nicht ins Gefängnis — nein,

Kloster; da herrscht Klausur für männliche Wesen, natürlich mit Ausnahme des römisch-katholischen Pfarrers, sondern er darf nur durch ein Fenster zwischen zwei durch eine Gitterwand getrennten Räumen mit den Sträflingen sprechen. Es sind ja wohl immer nur wenige (3—8) Insassen, die in Betracht kommen. Aber hier handelt es sich um grundsätzliche Fragen: darf ein moderner Staat dulden, daß die ihm zum Strafvollzug anvertrauten Häftlinge zum schweren Schaden der Gewissensfreiheit in Angehörigen und Dienern einer ihnen fremden Religion ihre einzigen Vorgesetzten zu erblicken haben, denen sie sozusagen wehrlos ausgeliefert sind? Und darf die evangelische Kirche zusehen, wenn ihre Glieder — und wären es nur wenige, und wären es Entgleiste und Gescheiterte — ihrer Seelsorge durch den angeblich überkonfessionellen Staat entzogen werden? Die Bemühungen der zuständigen Pfarrer Wandel zu schaffen, sind schon Jahrzehnte alt. Wenigstens allmonatlicher Besuch durch den Seelsorger, Besuch der Anstalt durch eine Diakonisse usw. wurde vorgeschlagen mit dem Erfolg, daß sich das beschriebene Papier bei den amtlichen Stellen bergehoch auftürmt — aber sonst geschieht nichts. Es wäre, wenn schon der Staat auf diesen merkwürdigen Strafvollzug, mit dem er sicher in Europa einzig dastehen wird, nicht verzichten will, das Beste sein, wenn einem schon öfter erhobenen Vorschlag gemäß die wenigen evangelischen Strafgefangenen in den Strafanstalten der Landgerichte belassen werden. Jedenfalls sollte aber endlich etwas Wirkliches geschehen.

Ausland

Italien. Wie die deutsche Tagespresse der „Epoca" entnimmt, hat sich eine große Zahl italienischer Geistlicher an den Papst mit einer Denkschrift gewandt, in der sie inständig um Aufhebung des Zölibats bitten. Wie die „Epoca" behauptet, ist die Eingabe auch von Kardinälen und Bischöfen unterzeichnet, die sich dem Ersuchen der Bittsteller anschließen. „Reinheit des Lebens", heißt es in der Zuschrift, „die höchste sittliche Forderung der Kirche, kann nur bei dem freien Ausleben der Natur des Mannes als wertvolle moralische Errungenschaft gelten, nicht aber unter Beibehaltung des Zwanges und der Beugung unter das Joch eines Gesetzes, das gegen die Natur ist." In der Denkschrift bezeichnen sich die Verfasser als Opfer im Verzweiflungskampf gegen ein grausames Märtyrertum, das schlimmer als der Tod ist. Die Denkschrift schließt mit der an den Papst gerichteten Bitte, sich ihrer Not zu erbarmen und sich ihrer Lage anzunehmen. — Diese Nachricht ist für den Sachkenner eine gute alte Bekannte, die es mit der Seeschlange wohl aufzunehmen vermag. Wir wollen nicht bezweifeln, daß ab und zu ähnliche Eingaben im Umlauf sind; aber daß „Kardinäle und Bischöfe" mit unterzeichnen, ist, zumal jetzt nach der schroffen Ablehnung des Gesuches aus Böhmen, nicht anzunehmen. Sicher aber ist, daß die Anzahl der Priester (und Mönche), die in den letzten Jahren in Italien und namentlich in Süditalien Klerus und Ordensstand verlassen haben, außerordentlich hoch ist.

Amerika. Amerikanische Kultur. Eine angeblich hochangesehene Kulturzeitschrift Amerikas, Vanity Fair, hat durch eine Kommission die großen Männer der Weltgeschichte ihrer Bedeutung nach in Reih und Glied gebracht und dabei folgende Reihung erzielt: Shakespeare, Bach, Goethe, Anatole France, Beethoven, Nietzsche, Wagner, Leonardo da Vinci, Charlie Chaplin, Flaubert, Aristoteles, Plato, Washington, Voltaire . . . Für die ganz Ungebildeten unter unseren Lesern fügen wir bei, daß Charlie Chaplin ein noch sehr lebender Film-Possenmeister ist. Homer, Paulus, Dante, Michelangelo, Luther, Kant, Bismarck haben gegen ihn natürlich nichts zu bedeuten. Man beachte auch die von tiefster Erkenntnis eingegebene Reihenfolge: Aristoteles, Plato.

Bücherschau

Zur Literaturwissenschaft

Karl Kaulfus-Diesch, Deutsche Dichtung im Strome deutschen Lebens. Eine Literaturgeschichte. Leipzig, R. Voigtländer. 316 Seiten, 28 M., geb. 40 M.

„Eine Dichtung ist nur dann wahr und echt, wenn sie in den geistigen Strömungen der Zeit wurzelt, in der sie entstanden." Diese Worte, die irgendwo einmal in dem Buch stehen, sind sein Leitmotiv. Eine Literaturgeschichte als Teil der gesamten deutschen Kulturgeschichte. Kaulfus-Diesch zeigt, wie die Dichter und Literaturepochen nicht kommen konnten, wie sie wollten, sondern wie sie mußten. Als literarische Auswertung ihrer Zeit, so daß man den Pulsschlag einer Zeit am besten fühlt, wenn man im Strom der Dichtung untertaucht. Unter diesem Gesichtspunkt schreibt er seine Literaturgeschichte. Gut und klar, Gesamtbilder gebend, Einzelheiten zurückstellend, oft mehr über Werke urteilend, als in sie einführend. Alle seine Urteile sind gesund. Mehr noch: aus evangelisch-deutscher Gesinnung erwachsen. Prächtig sein Wort über die Lutherbibel und ihre Bedeutung! Kraftvoll sein ständiges Bekennen zu einer „nationalen Kunst". — Man schenke dies Buch unserer Jugend und stelle es in seine Hausbücherei!

Bonn. Haun.

Adolf Bartels, Die deutsche Dichtung der Gegenwart. Die Jüngsten. 11.—20. Tausend. Leipzig, H. Haessel 1921. 248 S.

Friedrich von der Leyen, Deutsche Dichtung in neuer Zeit. 1. bis 5. Tausend. Jena, Diederichs 1922. 374 S., großoktav. 70 M., geb. 120 M.

Das schöne Schrifttum von heute gleicht einem Meer, von dem noch keine genauen Meereskarten ausgegeben sind. Eine verwirrende Fülle von Namen, immer neue tauchen auf, neue Größen oder solche, die uns von einer vielgeschäftigen Reklame dafür angepriesen werden — wir nennen aufs Geratewohl Namen wie Hasenclever, Unruh, Toller, Kayser: wer unterscheidet noch aus eigener Anschauung den Dichter von dem Macher? Selbst der sonst so nützliche Kürschner hat lange überhaupt gefehlt und jetzt nur eine ziemlich dünnleibige Ausgabe neu herausgebracht. So wär denn von vornherein zu erwarten, daß ein annähernd erschöpfender Bädeker durch diese neueste Literatur, wie ihn jetzt Bartels geschaffen hat, schon rein buchhändlerisch einen Erfolg ersten Ranges bedeuten würde. Es ist eine ganz ungeheure Aufgabe, im Gestrüpp dieses Urwaldes von Namen und Buchtiteln einigermaßen Bahn zu brechen und alle diese oft in sich selbst zwiespältigen und gebrochenen Naturen in dem ihnen gebührenden Fach unterzubringen, und womöglich auch jedem mit ein paar kurzen Worten die Würdigung widerfahren zu lassen, die ihm gebührt. Es ist nur zu begreiflich, daß selbst bei der Zuverlässigkeit der Beurteilung, zu der Bartels den nationalen Instinkt mitbringt, der das Undeutsche, Fremdrassige sozusagen wittert, auch einmal gelegentlich ein Urteil unterläuft, das nicht jeder Leser teilt — es handelt sich um 1220 Namen: Aber sein Gesamturteil ist das, was wir brauchen. Entbehren wird diesen Führer niemand können, der auf dem Gebiete des neuen deutschen Schrifttums zu Hause sein will.

Neben Bartels legen wir das ganz wundervolle Werk, das Friedrich von der Leyen geschaffen und Diederichs in der bei ihm selbstverständlichen vornehmen Ausstattung herausgebracht hat. Kein Nachschlagebuch wie Bartels (ein Register hätte er trotzdem beigeben dürfen), ein Lesebuch feinster Art und in einer Sprache, die selbst wieder dem Besten unserer deutschen Literatur ebenbürtig ist und das Lesen des Buches zu einem Fest macht, führt es sozusagen über die Gipfel des jüngsten deutschen Schrifttums (vom Ende der 80er Jahre) und läßt von da Blicke in die Täler rechts und links schweifen. Der Verfasser weiß ganz genau, wie unerfreulich die Beschäftigung mit weiten Teilen dieser Literatur ist, er scheut das Urteil nicht (das er an manchen Stellen begründet), daß diese deutsche Dichtung in der Wende des 19. und des 20. Jahrhunderts uns das deutsche Reich vergiftet und zersetzt hat, er geht z. B. mit ruhigem, sachlichem Ernst ins Gericht mit den Leuten, deren Urteil über das bürgerliche Deutschland uns jetzt aus dem Ausland entgegenklingt: trotzdem stellt er sich sein Ziel, auch das Abstoßendste unserer Tage ruhig zu betrachten und alles Für und Wider gerecht und unerschrocken abzuwägen — aus der tiefen Sehnsucht heraus, Zeit und Dichtung zu verstehen und die Wege zu erahnen, die in eine bessere Zukunft führen können. Auf diesem Boden berührt sich sein im besten Sinne nationales Buch wieder mit Bartels und kann in weite Kreise dringen, die sich diesem von vornherein verschließen. So möchten wir dem prächtigen Werke den Wunsch mitgeben, daß es von den Gebildeten in unserem Volke und namentlich von der studierenden Jugend, recht fleißig gelesen werden möchte.

Hr.

Verschiedenes

Ludwig Mahnert, Gedichte! Stuttgart, J. F. Steinkopf 1922. 77 S. Geb. 40 M.

Unseren Lesern ist der Dichter Ludwig Mahnert kein Fremder. Darum wird's für viele eine freudige Überraschung sein, daß nun eine kleine feine Auswahl seiner Gedichte, die wir gelegentlich von ihm in mündlichem Vortrag hörten, oder die mal in einer Zeitschrift erschienen — so hat ja sein Lied: „Der Luther geht durch die Lande" von unserer Wartburg aus den Weg durch das evangelische Deutschland gemacht — in hübscher würdiger Ausstattung gesammelt herausgekommen ist. Erinnerungen aus Kampfes- und Friedenstagen im geistlichen Amt, frohe Klänge aus der Los-von-Rom-Bewegung, Kriegsgedichte des Feldpredigers vom Karst, Lieder von bräutlicher und ehelicher Liebe, Altes und Neues bildet einen bunten Strauß, in dem sich Zartheit und Kraft, Gemütstiefe und Formgefühl aufs glücklichste vermählen. Wir wünschen den Dichtungen des Verfassers (von dem wir, wie wir hören, bald wieder ein größeres Werk erwarten dürfen) Glück auf den Weg! Hr.

Lic. **Rud. Wielandt, Praktische Apologetik.** 2. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 76 S. 22 M.

Es ist der dritte Band der praktisch-theologischen Handbibliothek, der hier umgearbeitet dargeboten wird. Besonders das Erlebnis des Krieges hat dazu gedient, diese Neuauflage gründlich umzuarbeiten. Es ist ein sehr brauchbares Buch, das nicht bloß in die Hand der Geistlichen gehört, sondern auch jedem Laien willkommen sein wird, der sich vor sich selbst oder vor anderen mit den schweren Fragen religiösen Suchens und kirchlichen Ringens auseinandersetzen will. Knapp, klar, nüchtern bietet es erst einen Abschnitt über die Aufgabe und Wege, dann den Hauptteil („Woran wir glauben"), der die Grundprobleme über Gott, Christus, den Menschen, die Kirche in gründlichem Eindringen in die Kernfragen darstellt. Eine Fülle von Vortrags- und Aussprache-Themen am Schluß jedes der 35 Unterabschnitte und eine außerordentlich reichhaltige und doch nicht überladene Aufzählung der einschlägigen Literatur machen das Buch besonders brauchbar. Unsere Kirchenräte sollten solche Bücher ihren Pfarrbibliotheken, unsere kirchlichen Vereine ihren Büchereien einverleiben. H. Pankow.

D. **Michaelis, Weihestunden.** Nr. 1. Ein Blick in Luthers Häuslichkeit. Nr. 2. 400 Jahre Bibelwort in Luthers Übersetzung. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. Je 3,40 M. Partiepreise.

Chor- und Gemeindegesänge, kurze Schilderungen des Erzählers und Lutherworte wechseln einander ab. Mit einfachsten Mitteln wird somit eine eindrucksvolle Feier gestaltet. Hermas.

Kleine Schriften

Eine **wertvolle Umschau auf dem Gebiet der philosophischen Probleme**, eine Art Philosophie für weite Volkskreise auf Grundlage der christlichen Weltanschauung, von Dr. **Ernst Wittich**, erscheint schon in dritter Auflage (Stuttgart, Quellverlag [1922]. 32 S. 5 M.) Geeignet als Grundlage für volkshochschulartige Arbeitsgemeinschaften.

Inhalt: Altes und Neues. Von Schering. — Deine Seele. Von E. — Gedanken zum Jubiläum der Lutherbibel. Von Hr. — Experimentaltheologie. (Schluß). Von Engelke. — Gemeinschaft. Gedicht von Ludwig Mahnert. — Aus Welt und Zeit. Von H—r. — Wochenschau. — Bücherschau.

Folge 36/37 wird zum 8. September ausgegeben.

In der österreichischen Diaspora können auch einige

junge Theologen

die erst ihre erste Prüfung bestanden haben, als Vikare Anstellung finden. Anfragen an

**Konsistorialrat D. Eckardt,
Altenburg (S.-A.).**

Wer ein Herz und Verständnis für das Kleid der deutschen Sprache hat, der werde Mitglied des

„Bundes für Deutsche Schrift"

in **Berlin-Steglitz**, Belfortstraße 13.
——— Mindestbeitrag im Jahr Mark 6.—. ———
Postscheckrechnung Berlin NW 7. Nr. 38752.

Der Allgem. Deutsche Sprachverein

**gegründet im Jahre 1885, zählt gegen
40 000 Mitglieder und 318 Zweigvereine**

Seine Ziele sind: Liebe und Verständnis für die deutsche Sprache zu wecken, ihre Richtigkeit, Klarheit und Schönheit zu fördern, entbehrliche Fremdwörter zu bekämpfen und dadurch das deutsche Volksbewußtsein zu kräftigen. Der Sprachverein ist in allen politischen und kirchlichen Fragen parteilos. Er wendet sich an alle guten Deutschen, die ihre reiche, schöne Muttersprache lieben, Männer und Frauen, Gelehrte und Nichtgelehrte. Gegründet im Jahre 1885, zählt er über 39 000 Mitglieder und 318 Zweigvereine. Der Jahresbeitrag beträgt nur 15.— Mark. Dafür erhalten die Mitglieder die monatlich erscheinende Zeitschrift und die wissenschaftlichen Beihefte. Der Beitritt zum Verein erfolgt durch Anmeldung als Mitglied bei einem Zweigverein oder als unmittelbares Mitglied durch Einzahlung von 15.— Mark mit Zahlkarte 207 94 an den

Allgemeinen Deutschen Sprachverein in Berlin W 30
beim Postscheckamt in Berlin NW 7

Erntedankfest.

Für Erntefeste eignen sich vortrefflich Aufführungen aus der **Jugend- und Volksbühne.** Empfohlen seien: Heft 52 (Das Erntefestspiel), Heft 59 (Acker und Ähren), Heft 237 (Erntefest). Heft 348 (Die Regentrude), Heft 354 (Ruth, Ein biblisches Spiel zum Erntefest), Heft 369 (Erdsegen, Ein Spiel zum Erntetag oder Johannistag), Heft 406 (Drei kleine Sommerspiele). Heft 268 (Die heilige Elisabeth), Heft 275 (Die ungezogenen Blumen), Heft 276 (Pilzmärchen) usw.
Auswahlsendungen überallhin.
Arwed Strauch, Leipzig.

Erntedank.

(Jugend- u. Volksabende Heft 7). Herausgeg. von Paul Matzdorf.
Mit Anhang:
Schnitterreigen.
Worte von Adolf Holst, Musik von M. G. Winter.
Preis M. 18.—
Bietet mit seiner reichen Vortragsfolge vielseit. Anregung zur Ausgestaltung eines wirklich ländl. Erntedankfestes gehaltvollen Gepräges. Gern mit weiterem Material zu Erntedankfeiern ohne Verbindlichkeit zur Ansicht und Auswahl.
Verlag von **Arwed Strauch**, Leipzig, Hospitalstraße 25.

„Wir hören sie mit unsern Zungen die großen Taten Gottes reden"
heißt es auch von den eigenartigen Feierstunden, die

Lic. Adolf T. Strewe
Die Liturgie als Handeln und Schauen
(Grundsätze und Beispiele)

bei Arwed Strauch in Leipzig erscheinen ließ. Ihre religiöse Glut hat selbst in unkirchlichen Gemeinden geheimnisvolle Anziehungskraft. Den tätigen Christen aber, die sich in die Feiern vertiefen, wird eine Stunde der Versenkung in Gott geschenkt.
Preis brosch. 54,— M., geb. 84,— M.

Verantwortl. Schriftleiter: Pfarrer Dr. Frdr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortl.: Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. — Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Dr. F. Poppe in Leipzig-R.